

Pontificii Operis erit, quamprimum fieri poterit, novas erigere, instituere, ac dotare paroecias, vel veteribus, si quando oporteat, dismembratis; areas acquirere, templa extruere, continentesque aedes, itemque de necessariis veniis cum civitatis magistratibus agere.“ Dieser Mahnung ist das „Pontificium Opus“ nachgekommen; von 1930 bis 1936 wurden 20 neue Kirchen gebaut und 31 neue Pfarreien errichtet. Wohl einzigartig in der Kirchengeschichte!

Rom, S. Anselmo.

P. Gerard Oesterle O. S. B.

(Pflege des religiösen Brauchtums.) Aus der liturgischen Bewegung löst sich unverkennbar als ein neues, freilich noch recht bescheidenes Rinnsal heraus das religiöse Brauchtum. Noch haben wir dafür keine feste Begriffsbestimmung und erst recht keine festen Grenzlinien sowohl in der Richtung gegen das rein weltliche, vorzugsweise auf dem Naturgeschehen und der menschlichen Gemeinschaft beruhenden, und vor allem gegen die Liturgie hin.

Die **A b g r e n z u n g** gegen das weltliche Brauchtum wird ja vom Reich her stark vorgetrieben durch die immer lauter werdende Forderung nach „Entkonfessionalisierung des Brauchtums“. Da ist es nun wie bei einer Erbschaft: jeder will möglichst alles haben, zumal wenn die Macht ihm zur Seite steht. So wird man in kirchlichen Kreisen schon rechtzeitig sich umsehen müssen, daß das auf dem Boden der Kirche gewachsene oder von der Kirche zum mindesten gepflegte Brauchtum nicht, seines religiösen Urgrundes beraubt, eines schönen Tages als weltlich Tun auftaucht. Das Streben darnach können wir voll auf verstehen. Die neuen Religionsformen brauchen eine Ausdrucksform. Aus dem Lehrgehalt dieser neuen Religionsgebilde lassen sich solche bei der Unbestimmtheit und dem starken Wechsel der einzelnen Auffassungen — Lehre wäre zu viel gesagt — solch äußere Ausdrucksformen nicht herauskristallisieren — „mangels Masse“ würde der Konkursrichter sagen. Also ist man genötigt, schon Bestehendes für sich mit Beschlag zu belegen. Der Liturgie gegenüber werden im allgemeinen die Grenzen leichter zu ziehen sein; denn dem Namen nach ist Liturgie „ein zugunsten des Volkes, der Gesamtheit, unternommenes Werk“, kurz ein öffentlicher Dienst nach bestimmten Gesetzen. Brauchtum dagegen, auch wenn es noch so stark durch das Herkommen gebunden ist, kennt kein Gesetz im Sinne der liturgischen Regeln und Bestimmungen; Brauchtum ist vorwiegend gefühlsbetont und vor allem bodenständig, heimatgebunden. Taufe, Hochzeit, Beerdigung u. s. w. werden im wesentlichen an der Donau ebenso kirchlich begangen wie an der Elbemündung, in Steiermark oder im Allgäu. Im wesent-

lichen, aber die Beigaben sind schon örtlich, stammesmäßig verschieden, sind schon religiöses Brauchtum, nicht mehr reine Liturgie. Hier fließen die Grenzen ineinander, solange der Brauch in der Kirche und am kirchlichen Gut in Erscheinung tritt. Religiöser Volksbrauch aber ist das Hinaustragen, das Übersetzen, möchte ich sagen, des kirchlichen Denkens und Tuns in die „Volksprache“, das dem Volke mundgerecht machen.

Hierin liegt nun auch die *Bedeutung* des religiösen Brauchtums und hierin ist die *Pflicht* der Kirche und ihrer Amtspersonen begründet, sich um das Brauchtum anzunehmen. Wenn unsere Gegner das Brauchtum schätzen, weil es ihnen eine Art „Liturgieersatz“ bieten soll, so müssen wir es in unser Herz einschließen, weil es uns eine Liturgieerweiterung ist. Was der einfache Mann in der Kirche und aus dem kirchlichen Geschehen und Denken heraus in seine Seele aufgenommen hat, das arbeitet in ihm, das will Gestalt annehmen, aber nicht die, welche es in der Kirche hat, sondern die, welche seiner Arbeit, seiner Umgebung, einfach seinem Alltag angepaßt ist. Da kommt sinnfällig zum Ausdruck, daß man nicht bloß am Sonntag auf eine halbe oder auch eine ganze Stunde Christ ist, sondern daß das Christsein unseren ganzen Menschen und unser ganzes Tun umfaßt. Das ist der Grundgedanke des religiösen Brauchtums. Da liegt die innere Grenzlinie zwischen dem rein weltlichen Brauchtum, das aus der Naturverbundenheit oder aus sozialen Bindungen heraus erwachsen ist. Dieses religiöse Brauchtum hat die wundersamen liturgischen Spiele des Mittelalters geschaffen, hat uns den Christbaum als letzten Rest des Paradiesesspiels hinterlassen, hat uns selbst liturgische Zeremonien gegeben wie die Palmprozession, Grablegung, Auferstehungsfeier u. s. w. Zu diesem religiösen Brauchtum aber gehört es auch, wenn die Eltern den Kindern den Abendsegen geben, wenn die Familie gemeinsam den Rosenkranz betet, wenn die Mutter ihrem Sohn als Primizianten öffentlich mit Weihwasser zum letzten Male das Kreuz auf die Stirne zeichnet (Saar) u. s. w. Diese unscheinbaren Gebräuche sind vielleicht noch mehr der Pflege bedürftig, wie jene, die sich in breiter Öffentlichkeit abspielen; denn im engen Kreise verschwindet etwas leichter als unter der Aufsicht und Mitwirkung eines großen Kreises.

Wir müssen also dem religiösen Brauchtum unser Augenmerk zuwenden, aber *wie*? Zunächst: Was du tun willst, tue bald! Es ist bedauerlicherweise viel, viel Zeit schon vertrödet worden. Opfer über Opfer hat der rasende Schritt der Zeit, die Verstädterung, die Vermassung, die Entkirchlichung, Entchristlichung, vor allem die gegenwärtige, mit teuflischem Haß und höllischen Mitteln betriebene Entgottung ganzer Völker gefordert. Wir müssen uns in unseren Gemeinden umsehen, was ist

da und dort noch an altem Brauch vom Kreuzzeichen in der Frühe bis zum gemeinsamen Kirchgang, bis zum Hochzeitszug, bei Geburt und Tod, bei Ernte und Unwetter, in Haus und Stall, auf dem Felde und auf der Alm u. s. w., was ist an religiösem Brauchtum noch vorhanden. Dann heißt es das Verständnis für diese Dinge fördern, die Liebe dazu wieder anfachen, den Stolz auf diese Übungen als Familienerbe, als Gemeindebesitz wecken. Das geschieht zunächst in der Schule, im Gespräch, aber auch in der Predigt. Es ist ein guter Gedanke, daß gegen Ende des Jahres ein ganzer Band von Predigten über die verschiedenen religiösen Volksbräuche erscheinen soll. Dann sammeln, aufschreiben, was an Bräuchen in einer Gemeinde vorhanden ist. Im Reich müssen jetzt allüberall Ortschroniken abgefaßt werden. Das ist zu begrüßen, aber diese Ortschroniken werden das religiöse Brauchtum *nicht* erfassen. Es ist das sogar zu begrüßen, weil nicht selten das Verständnis und vor allem die Liebe für diese Äußerung der Volksseele fehlen dürfte und damit nur Zerrbilder zustande kämen. Aber in die Pfarrchronik gehören diese Dinge. Und da müßte den Einzelheiten eines Brauches nachgegangen werden, soweit das möglich ist. Wie weit läßt sich der Brauch zurück verfolgen, was gab den Anlaß dazu, welche Wandlungen hat er durchgemacht, aus welchen Gründen, kommt er vielleicht auch anderswo vor, ist er schon literarisch behandelt u. s. w.? Universitätsprofessor Georg Schreiber in Münster i. W., der unermüdliche Bahnbrecher und Forscher auf diesem Gebiete, hat in seinen zahlreichen Werken (Volk und Volkstum, Wallfahrt und Volkstum, Spanien und Deutschland u. a.), Koren (Volksbrauch im Kirchenjahr), Sonner (Volksbrauch), Dausend (Germanische Frömmigkeit), Veit (Volksfrommes Brauchtum und Kirche) und andere haben mehr als genug Anregung nach dieser Seite hin gegeben.

Wenn wir dann das alles festgestellt haben, dann *pflügen* wir auch das Vorhandene und führen brauchbares Neues ein. Heben, verschönern und veredeln wir die vorhandenen Bräuche, auch wenn es uns persönliche und sachliche Opfer kostet. So bekommen die Leute wieder Freude daran. Wenn der Herr Pfarrer sich dafür interessiert, dann werden sie auch etwas dahinter finden, besonders wenn wir geeignete Leute zur Mithilfe heranziehen, wie das ja schon vielfach beim Aufstellen von Krippen, Heiligen Gräbern und dergleichen geschieht. Wir können selbst neues religiöses Brauchtum bilden, verschüttetes wieder zu neuem Leben erwecken. So hat der Adventkranz auch in Kirchen schon Eingang gefunden und man muß gestehen, er gibt der Kirche eine besondere Note. Er ist etwas, was sonst nicht da ist, er ist eine stille Predigt, er weist die Gedanken auf das kommende Geheimnis hin. Im Reich und sicher auch an-

derswo sind nach dieser Seite hin schon manche beachtenswerte Versuche unternommen worden. Leider scheuen sich solche hochwürdige Mitbrüder meist, ihre Gedanken und Erfahrungen auch einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Viel gute Anregung unterbleibt so, mancher Mißgriff könnte vermieden werden. Es hat eben nicht jeder für jedes Geschick. Die Düsseldorfer Seelsorgshilfe bemüht sich, auch nach dieser Seite hin die Mitbrüder zu unterstützen. So ist der Erntedank, das Pfundopfer an Sankt Elisabeth u. s. w. schon an manchen Orten zu erhebenden kirchlichen Feiern ausgestaltet worden, um von sogenannten „Bekennnisstunden“ und ähnlichen feierlichen Anlässen, besonders für die Jugend, ganz zu schweigen. Wie mühen sich da unsere Gegner, etwas Ansprechendes, Fesselndes zu schaffen, vielfach aus nichts! Und wir haben etwas, wir hatten noch viel mehr und wir haben eine alles überragende Idee in unserem Gottesglauben.

Möchten diese schlichten Gedanken zu reger Arbeit auf diesem Gebiete anregen! Wir selbst werden dabei manche Freude erleben und unseren Gläubigen Freude bereiten und Gottes Ehre fördern.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

(Zur Reposition ungenießbar gewordener heiliger Spezies im Tabernakel.) Die Vorschriften über die Behandlung ungenießbar gewordener heiliger Spezies sind im Missale im Abschnitt „De defectibus“ X, n. 5—7 und 12—15, festgelegt. Sie berücksichtigen beide Gestalten, doch sind die Weisungen de specie vini etwas bestimmter.

Können die *heiligen Gestalten des Weines* nicht mehr genommen werden, etwa wegen Vergiftung oder wegen zu fürchtenden Brechreizes, sind sie von einem Linnen- oder Baumwolltuchlein, bzw. von Werg, Baumwolle oder Charpie aufsaugen zu lassen und samt dem Kelche bis zur völligen Eintrocknung im Tabernakel zu verwahren. Der Kelch ist zwar nicht mit einer starken Palla, wohl aber mit einem dünnen Purifikatorium oder Lavabtuchlein zu bedecken, da selbst im Tabernakel heilige Gestalten nicht offen sich befinden dürfen. Nach Verdunstung der heiligen Gestalten ist das Aufsaugungsmittel zu verbrennen, am besten wohl im Rauchfaß, aus dem freilich Reste von Kohle zuvor zu entfernen sein werden. Die Asche ist ins Sakrarium zu schütten.

Es dürfte mithin nicht erlaubt sein, die heiligen Gestalten des Weines etwa durch Zusatz der doppelten oder noch größeren Menge von Wasser zu verändern, wiewohl der Zweck ebenso und vielleicht sogar weniger umständlich erreicht würde. Die Weisung im Missale ist jedenfalls präzeptiv.